

Ein Newsletter in den Sommerferien? In Zeiten von Corona auf jeden Fall. Wir müssen zusammenhalten, gerade jetzt, wo alles anders ist, der Urlaub zuhause verbracht wird und wir uns nur wenig sehen und hören.

Wir als Vorstand des PNB hatten uns bereits vor Corona vorgenommen, dass wir Netzpartner wieder enger zusammenrücken sollten und von unseren Bedürfnissen und Plänen erfahren, damit wir uns gegenseitig unterstützen können. So hatten Markus Fischer und ich bereits im Frühjahr verschiedene Treffen mit Kolleginnen aus dem Pflegebereich.

Dabei wurde das große Interesse an der Zusammenarbeit im Palliativnetz deutlich - mit dem Ziel, die gute Versorgung unserer Palliativpatienten weiterzuentwickeln. Es zeigte sich auch immer wieder das große Interesse an Aus- und Weiterbildung, zum einen durch die Teilnahme von Mitarbeiter*innen am Qualitätszirkel des PNB, aber auch durch die Ausbildung weiterer Palliativpflege-Fachkräfte.

Der Besuch von Christiane Breddemann und mir bei den Mitarbeitern der Palliativstation der Augusta Kliniken war für uns sehr wichtig. Das Team von Professor Behringer mit Dr. Badrakhan (Oberarzt), Claudia Jöhring (Stationsleitung), Michaela Wehrmann (Psychiaterin, Psychoonkologin), Tanja Woiwod (Oberärztin), Dorothee Henzler (Qualitätsmanagement), Sophie Bunse (kath. Seelsorgerin) konnte uns eindrucklich über die Arbeit auf der Palliativstation berichten. Wichtig sind auch hier die Kommunikation im Netz, ins-

Netzpartner: Begegnung und Zusammenrücken trotz Corona-Distanz

besondere Absprachen bei Einweisungen von Patienten, die Kindertrauerarbeit und die körperliche und psychische Unterstützung von Schwerstkranken mit Entspannungstechniken wie z.B. Shiatsu u.a..

Letzte Woche haben Christiane und ich uns mit den Hospizvereinen in Bochum verabredet. Da waren Sylvia Kikul und Brigitte Rathofer (Hospizverein



des DRK an der Holtbrücke, Ingrid Kramer (Hospizverein Mandala), Mareike Häusler (HospizZuhause, evang. Kirchenkreis) und Monika Bischooping (Hospizverein Wattenscheid).

Alle Hospizvereine sind untereinander gut vernetzt und sprechen sich bei Hygieneplänen ab. Viele Begleitungen werden telefonisch durchgeführt. Manchmal ist mindestens ein persönlicher Kontakt wichtig, um Vertrauen aufzubauen: wenn man sich mal gesehen hat. Alle scheinen inzwischen gut ausgerüstet zu sein mit Masken. Den Hospizvereinen ist wichtig, früh eingebunden zu werden

in die Begleitung von Patienten. Das ist nicht immer ganz leicht, da Familien nicht immer zu verstehen scheinen, wie die Unterstützung durch ambulante Hospizdienste aussehen kann. Begleitete Familien sind immer sehr zufrieden. Da die Hospizdienste nicht ohne Einladung durch die Patienten Hausbesuche durchführen können, sind die Koordinator*innen und

Palliativärzt*innen gefragt, den Kontakt anzubahnen. Schön ist die Initiative des Hospizdienstes HospizZuhause, „Letzte Hilfe Kurse“ anzubieten. Diese sind sehr nachgefragt und immer schnell ausgebucht. Nicht zuletzt kommt das dem palliativen Gedanken und dem Kulturwandel in der Bevölkerung Bochums zugute. Gerne werden wir über nächste Kurstermine berichten.

Bettina Claßen und Klaus Blum hatten im Übrigen auch ein Gespräch mit dem Ambulanten Ethikkomitee (AEB). Dabei ging es auch um eine Förderung von „Behandlung im Voraus planen“ durch das

PNB. Es wird im Übrigen im August neue Kurse für Gesprächsbegleiter geben.

Ich möchte an dieser Stelle auch den Pflegeheimen danken, die auch Partner im Palliativnetz sind. In Zeiten von Corona sind die Pflegenden sehr belastet durch die Sorge um den Infektionsschutz und die Sorge um das körperliche und seelische Wohlbefinden der Bewohnenden.

Wir Ärzte sind immer freundlich empfangen worden, obwohl Pflegekräfte uns persönlich die Türen öffnen mussten beim Hausbesuch und uns mit Schutzkleidung versorgten. Die Patienten waren liebevoll und kompetent versorgt und während der ganzen Zeit waren Angehörigen von Palliativpatienten Besuche gestattet.

Wir als Palliativärzte haben trotz Corona die Patienten so wie immer bestmöglich versorgt. Es war nicht immer leicht, da auch wir Sorgen haben im Umgang mit und dem Schutz unserer Patienten vor Corona.

Die Maskenpflicht ist schon anstrengend für alle, vor allem, weil für uns physische Präsenz und Nähe zu unseren Patienten immer wichtig ist. Es ist schlimm, wenn schwer Kranke nicht mehr erkennen, wer an ihrem Bett steht und was er sagt.

Nach den vielen Gesprächen und Mitteilungen in den letzten Monaten hat der Vorstand sich entschlossen, die Homepage des PNB zu erneuern. Dies soll die Kommunikation erleichtern.

Wir sind stolz auf das Palliativnetz Bochum und freuen uns auf viele gemeinsame Jahre.

Birgitta Behringer

Trauerbegleitung mit 650 Fotos

Trauerarbeit mit Kindern in Corona-Zeiten - das ist ist noch erheblich schwerer und auch noch wichtiger als unter normalen Bedingungen. Das berichtet Martina Hosse-Dolega aus ihren Erfahrungen der letzten Monate.

„Mit Abstand, Maskierung, Kontaktfreiheit und den geltenden Besuchsbeschränkungen“, sagt sie, „ist das nur mit viel Kreativität leistbar.“

Sie erzählt die Geschichte eines Vaters, der eigentlich wegen einer Routine-OP ins Krankenhaus gekommen war, dort aber dann auf die Intensivstation verlegt worden und dort gestorben ist. „Die Frau konnte drei Wochen nicht zu ihrem Mann, die Kinder haben den Vater überhaupt nicht mehr gesehen. In dieser Zeit habe ich 650 Fotos gemacht, um irgend eine Begleitung darstellen zu können.“

In einem anderen Fall lag die Mutter im Hospiz und man konnte nur im Zimmer oder draußen auf der Terrasse gemeinsam etwas machen.

Da war es gut, dass schon vor einigen Wochen das Team von Daniels kleiner Farm für andere Kinder wieder einige Termine mit den Alpakas anbot. „Die Kinder waren mit Scouts und den Tieren unterwegs, und ich konnte mit den Eltern sprechen.“



PNB-Stipendiaten freuen sich auf die Weiterbildung



„Es ist echt toll, wenn man die von uns betreuten Menschen schon vorher kennt“, sagt Altenpflegerin Sandra Pohl, „und dann auch in der letzten Phase ihres Lebens noch so richtig intensiv auf sie eingehen kann.“ Die junge Frau brennt darauf, die Weiterbildung für Palliative Care zu machen. Sie hatte Glück und bekam eines der begehrten Stipendien des Palliativnetz Bochum. „Im Juni kam die Zusage.“

Sie wurden ausgewählt:

Jolanthe Galda,
PKD Bochum,
examin. Altenpflegerin

Almuth Guder,
Villa Goy,
examin. Altenpflegerin

Axel Spitzer,
Onkologische Station
Augusta Kliniken,
examin. Krankenpfleger

Grazyna Puchalska,
Heinrich-König-Zentrum,
Pflegefachkraft

Sandra Pohl,
Augusta Ambulante
Dienste,
examin. Altenpflegerin

Mirosława Bonk,
Elsa-Brändström-Haus,
examin. Altenpflegerin

Sandra Pohl ist seit 2014 bei den Augusta Ambulanten Diensten hat sich riesig gefreut und ist hoch motiviert. „Ich habe als Altenpflegehelferin begonnen und mich zur Altenpflegerin weitergebildet.“ Jetzt soll - vermutlich ab November - das theoretische Handwerkszeug für die Betreuung und Behandlung von Menschen kommen, die am Ende ihres Lebensweges stehen. „Ich habe viel Einfühlungsvermögen, kann gut zuhören“, sagt die verheiratete dreifache Mutter, die sich trotz der häuslichen Belastung weiterbilden möchte, „und möchte mit den Patienten noch viel lachen und Spaß haben.“ Das liege ihr am Herzen und sie wisse sehr wohl, dass viele der Betroffenen gar nicht so viel bemitleidet werden wollen. „Wir wollen diesen letzten Weg schön gestalten, vielleicht auch noch ein paar Wünsche erfüllen.“ Wir vom Palliativnetz Bochum wünschen allen unseren Stipendiaten viel Erfolg bei ihrer anspruchsvollen Ausbildung und natürlich besonders auf ihrem weiteren Weg.

Koordinatoren waren kreativ trotz Corona-Einschränkung

Kittel an- und ausziehen, FFP3-Mundschutz anlegen, in den Altenheimen eintragen und austragen, anmelden und abmelden - das war ein erheblicher Aufwand für die Mitarbeitenden bei Palliativärztlichen Konsiliardiensten in den letzten Monaten und so gar nicht nach dem Geschmack der Kolleginnen und Kollegen. Man habe die Situation aber trotz der Schwierigkeiten und allem Ärger mit viel Kreativität im Griff gehabt, sagt Koordinatorin Katja Jaszczerski.

Nur ungern denkt man an die Verständigungsschwierigkeiten, die wegen der FFP3-Masken entstanden sind. „Gera-

„Waren schlecht zu verstehen“

de durch diese Masken war ja unsere Sprache besonders schlecht zu verstehen.“ Das sei bei den Patienten nicht gut angekommen.

„Über längere Zeit konnten wir ja sogar gar keine Besuche machen, außer in der Bereitschaft. In dieser Zeit waren dann nur die Ärzte bei den Patienten“, erzählt Kollegin Anke Bialik. „Aber seit dem 1. Juli dürfen wir nun endlich wieder regelmäßig rausfahren.“

Es sei immer darauf angekommen, dass die Koordinatorinnen ohne große Bürokratie aus der Not eine Tugend gemacht haben. „Nur deshalb sind wir so gut durch diese extrem schwere Zeit gekommen.“